



# Elsa

Die Lebensgeschichte  
einer ausser-  
gewöhnlichen Frau

von Heidi und Heinz Schulz-Fischer



Edition Lagarto

Dieses Buch wurde auf chlor- und  
säurefreies Papier gedruckt.

1. Auflage 2012

© 2012

Alle Rechte vorbehalten

Titelbild: © Elsa Urech, Betschwanden

Titelfoto: © Joke Loosli, Therwil

Titelgestaltung: Heidi und Heinz Schulz-Fischer

Alle Fotos im Inhalt: Archiv Elsa Urech, Betschwanden

Satz: Heinz Kasper, [www.printundweb.com](http://www.printundweb.com)

Druck und Verarbeitung: E. Kurz + Co., Druck und  
Medientechnik GmbH, Stuttgart [www.e-kurz.de](http://www.e-kurz.de)

Printed in Germany

ISBN: 978-3-9523931-7-8

Herausgegeben von Heidi und Heinz Schulz-Fischer  
in Zusammenarbeit mit Edition Lagarto  
[www.edition-lagarto.ch](http://www.edition-lagarto.ch)

*Reife ist nicht nur Vergänglichkeit,  
sie ist auch Erfüllung, Schönheit,  
ein Aufblühen vor dem Stillewerden.*

*[Elsa – 2008]*

Wir danken Heinz Kasper von der Edition Lagarto für sein Interesse, seine Präsenz und die professionelle Aufbereitung dieser Biographie.

## Inhalt

|                                    |     |
|------------------------------------|-----|
| Vorwort                            | 9   |
| Kindheit und Jugend                | 10  |
| Berufswahl und Ausbildung          | 40  |
| Berufsjahre                        | 52  |
| Reisen                             | 89  |
| Frühe Krankheiten                  | 103 |
| Amerika-Reisen                     | 115 |
| Die letzten Berufsjahre            | 163 |
| Betschwanden – Hunde – Kreativität | 178 |
| Leben ab 90                        | 208 |
| Bilder                             | 231 |

## **Vorwort**

Dies ist die Geschichte einer «gewöhnlichen» Frau, die ihr Leben aussergewöhnlich gelebt hat. Elsa, geboren im ersten Drittel des letzten Jahrhunderts, war mit all den damals vorherrschenden Verboten, Beschränkungen und Tabus aufgewachsen.

Sie hat uns fasziniert mit ihrem Mut, ihrem unbändigen Freiheitsdrang, ihrem Durchhaltewillen und ihrer Herzenswärme, die sie ihren tief sitzenden Ängsten und Hemmungen entgegengesetzte.

Der Auslöser für das Buch entstand aus dem Bedürfnis, anderen Menschen die Gelegenheit zu geben, an diesem erfüllten Leben teilzuhaben.

## **Über die Autoren:**

Heidi Schulz-Fischer, dipl. Psych. und ihr Ehemann Heinz, Jurist, Claims Cons. in der Swiss Re bis zur Pensionierung, befreundet mit Elsa seit 1986 im Zusammenhang mit einer ihrer ersten Hundehüte-Aufgaben. Sie erarbeiteten mit Elsa in unzähligen Interviews die für sie bedeutungsvollen Erlebnisse während ihres langen Lebens.

## **Kindheit und Jugend**

### **Mutter lernt Vater kennen**

Eigentlich war Mutter eine Abenteurerin, wie Elsa auch. Nur, seit sie verheiratet war und bald eine sechsköpfige Familie versorgen musste, war für die Abenteurerin kein Raum mehr. Sie hatte früh geheiratet, sie war gerade 22.

Zuvor sah die Welt ganz anders aus. Sie arbeitete in Bellinzona in einem Büro. Sie hatte einen Freundeskreis. Man unternahm viel. Wandern in den Bergen, Bootfahren auf dem Lago Maggiore. Städte «erobern», also zu Fuss erkunden. Im Winter ging man oft gemeinsam Skifahren.

Und dann war da eines Tages dieser grosse, attraktive junge Mann mit dem faszinierenden Beruf eines Lokomotivführers und der starken, männlichen Ausstrahlung. Er ging mit ihr aus und erzählte viele interessante Begebenheiten. Sie fühlte sich wie im Himmel und konnte sich gar nichts anderes mehr vorstellen, als mit ihm zu leben. Natürlich hatte Vaters Schwester, eine hochgewachsene, starke Frau, ein wenig Werbung betrieben für ihren Bruder und auch, fast unmerklich, leicht gedrängt. Aber Mutter liess sich gern drängen. Sie war verliebt! Sie hatte zwar wahrgenommen, dass Vater bereits einmal verheiratet war, dass die Frau bei der Geburt an einem Herzschlag gestorben und das Ganze ein grosses Drama gewesen war. Sie wusste auch um das Baby aus dieser Ehe, für das Vaters Schwester gegenwärtig sorgte. Sie wusste, dass sie auf Vieles würde verzichten müssen, wenn sie erst für eine Familie sorgte. Aber das drang alles nicht allzu tief in ihr Bewusstsein. Sie war verliebt! Und auch Vater fühlte sich im Bann dieser jungen, so lebendigen und schönen Frau. Er hatte weitgehend von seinem Schmerz loslassen können. Er wusste, es brauchte wieder eine Mutter für Baby Irene.



Sie heirateten in Bellinzona. Im Herbst 1917 zogen sie nach Luzern. Inzwischen war Mutter schwanger geworden. Kurz nach dem Umzug, am 25. Oktober – drei Wochen zu früh – kam Elsa zur Welt. Mutter war stolz auf ihr erstes eigenes Kind! Das sollte ihre echt empfundene Fürsorge für Irene nicht beeinträchtigen. Aber dieses Kind hatte *sie* auf die Welt gebracht!

## Familienleben

Elsa erlebte eine behütete Kindheit. Die Eltern nahmen sich viel Zeit für die Kinder. Sie spielten mit ihnen, unternahmen viel und bemühten sich, ihr Interesse für das Leben zu wecken und zu fördern.

Es gab damals noch nicht viele Unterhaltungsmöglichkeiten ausserhalb des Hauses. Familienleben war wichtig. Die Familie nutzte jede Gelegenheit, etwas zusammen zu unternehmen. Dazu gehörte auch gemeinsames Musizieren und Singen. Alle Familienmitglieder spielten mindestens ein Instrument. Irene und Elsa spielten Geige, Trudi Klavier und Ruth versuchte sich auf der Blockflöte. Vater spielte Geige, Mutter Klavier. Vater kaufte sich später noch ein Harmonium.

Die Familie sass zusammen und spielte Mühle. Gerade spielten Vater und Elsa gegeneinander. Der Rest der Familie sekundierte. Es ging recht lebhaft zu dabei. Vater war wieder einmal



Die vier «Grazien»

schneller. «Mühle!» «Ich habe auch eine!» Das war Elsa. Sie beherrschte das Mühlespiel damals schon recht gut. Aber gegen Vater anzukommen war schwierig. Alle Steine waren gelegt. Es wurde geschoben. Es gelang Elsa, noch eine Mühle zu bilden. «Schachmatt!» Das war Vater. Sie spielten zwar gerade nicht Schach, aber die Wirkung war ähnlich: Er hatte mit ein paar geschickten Zügen eine Zwickmühle bilden können. Damit war Elsa erledigt. Sie musste es anerkennen, Vater war einfach schlauer! Dafür hatte sie beim Familien-Halma wieder eine Chance die sie nutzen konnte. Sie genoss die Geborgenheit in diesen gemütlichen Stunden.

Oft machte die Familie an Wochenenden ausgedehnte Spaziergänge. Das war für die Kinder immer etwas Besonderes. Vater erklärte ihnen die Natur durch die sie wanderten: Bäume, Sträucher, Kräuter, Vögel, Insekten und was sonst noch in Feld und Wald herumkroch. Vater konnte so spannend erzählen und wusste so viel! Elsa bewunderte ihn und bemühte sich, immer ganz besonders aufmerksam zu sein!

Elsa: «Ich hatte mich bei Vater eingehängt. Das machte ich am liebsten. Man konnte dann so viel mit ihm reden. Natürlich wollten die anderen auch, aber dafür gab es – natürlich (!) – eine gerechte Regelung, die alle mit einbezog. ‚Hörst Du den da ...?‘ Vater zeigte hoch auf einen Baum. Ich hatte nicht darauf geachtet. Ich folgte mit den Augen der gezeigten Richtung. Zunächst sah ich nur Baumspitzen. Ich versuchte angestrengt, den Vogel zu hören, inmitten all der anderen Vogelstimmen im Wald. Mit einem Mal hörte ich ihn; ein ganz spezieller Gesang. ‚Das ist eine Singdrossel‘, fuhr Vater fort. Ich blieb stehen. Ich hörte ihn jetzt gut, aber ich suchte immer noch den Vogel!

Jetzt sah ich ihn! Ganz oben auf der Spitze jener Tanne. Ich schaute zum Vogel, den ich in Einzelheiten kaum erkennen konnte, und lauschte gebannt diesem so vielfältigen Gesang,

dem die Singdrossel immer wieder etwas Neues hinzufügte. Für einen Moment lang blieb die Zeit stehen.

Allmählich löste ich mich und schaute zu Vater hoch: ‚Danke, das war schön!‘ Und Vater erzählte mir seine erste Begegnung mit der Singdrossel. Er war noch klein, erheblich jünger als ich.

Sein Cousin, etwa 15-jährig, hatte ihn oft mitgenommen in den Wald, um Tiere zu beobachten. Heute hatte er ihn mitten in einen dichten Laubwald geführt. ‚Das wollte ich dir doch gern zeigen; aber du musst ganz vorsichtig sein! Es ist das Nest einer Singdrossel‘ Er zeigte auf den Baum vor ihnen. ‚Hörst du die Jungen piepsen?‘ Er hörte sie. Aber gleichzeitig geschah etwas völlig Unerwartetes. Aus einem der nächsten Bäume stürzte sich ein Vogel, viel grösser als ein Spatz, unter lautem Geschrei im Sturzflug auf sie und drehte buchstäblich Zentimeter über ihren Köpfen wieder ab. Als sie nicht sofort reagierten, folgte der nächste Angriff. Vater erschrak zutiefst! Auch sein Cousin hatte das nicht erwartet. Beim zweiten Angriff machten sie kehrt und verliessen den Ort. In seiner typischen, etwas knappen Art kommentierte der Cousin: ‚Das soll man eben nicht machen. Die Vögel fühlen sich zu schnell bedroht!‘

Ich hing förmlich an seinen Lippen und ein Glücksgefühl durchströmte mich. Die warmen Gefühle, die ich für Vater hegte, waren wieder da. Ich fühlte mich einzigartig mit ihm in dieser imaginären, gemeinsamen Welt. Darum liebte ich es so, mich bei ihm einzuhängen.»

Die Eltern unternahmen viel mit den Kindern. Schon früh begannen sie, ihnen die Welt der Kunst nahezubringen.

Heute war ein besonderer Tag. Samstag, Vater war zu Hause. Beim Frühstück eröffnet er: «Heute machen wir einen grossen Ausflug. Wir fahren zusammen nach Basel und gehen ins Kunsthau. Dort hat ein berühmter Maler eine Ausstellung,

die wir uns gern ansehen möchten.» Die Familie lebte noch in Luzern. Elsa war damals Sieben. Mutter war schwanger. Ruth war unterwegs. Man sah allerdings noch nichts.

Elsa war hell begeistert. Ein so langer Ausflug, und bis nach Basel, und in ein Kunsthaus würden sie gehen! Bei den anderen Geschwistern löste die Ankündigung gemischte Reaktionen aus. Vor allem klein Trudi wusste gar nicht so recht, was sie mit «Kunsthaus» anfangen sollte. Aber da waren die Kinder sich schnell einig, der Ausflug und vor allem die lange Fahrt mit dem Zug – das war fantastisch. Nach dem Frühstück konnten sie es bald nicht mehr aushalten. Ein Rumoren ging durch das Haus und die Eltern wurden belagert.

Die ganze Familie sass im Zug. Er war nicht sehr voll. Sie konnten sich über zwei Abteile ausbreiten, angenehm für fünf Personen. Sie mussten nicht einmal umsteigen und sich erneut einrichten: Der Zug fuhr direkt Luzern – Basel. Dort stiegen sie um ins Tram. Für fünf Personen Trambilletts kaufen ... Aber Vater hatte vorgesorgt. Nicht nur, dass die Bahnfahrt umsonst war, Vater hatte einen Kollegen losgeschickt, der bei seiner letzten Fahrt nach Basel Trambilletts besorgte. Für das Kunsthaus allerdings, hatte sich Vater gedacht, wollte er gern mit der ganzen Familie anstehen und die Billetts an Ort kaufen. Das würde die Spannung erhöhen.

Obwohl man als Elsa seine Unruhe nach aussen nicht so deutlich werden lässt: Es war unübersehbar, sie war total aufgeregt. Irene hielt sich zurück und Trudi stand schliesslich im Eingang zu der ersten grossen Halle und bekam buchstäblich den Mund nicht wieder zu. So etwas hatte sie noch nie gesehen. Die Halle war so hoch, fast wie in der Kirche; und all die vielen Bilder. Elsa rannte los, blieb ruckartig vor einem Bild stehen, schaute, den Kopf leicht schräg, ging zwei Schritte zurück, schaute, völlig versunken. Ging zum nächsten Bild. Das Gleiche. Ferdinand Hodler hatte es ihr angetan. So ging sie

zu jedem einzelnen Bild, mit der gleichen Intensität, der gleichen offenen Neugier. Die Familie hatte sie längst überholt. Niemand wies sie zurecht. Man liess sie.

Abends lag Elsa im Bett, voll von Eindrücken, die ihr alle wieder einfielen, die Kunsthalle, die vielen Bilder. Es waren fast zu viele – und es waren nicht genug! Sie hätte noch stundenlang weiterschauen mögen. Sie konnte noch nichts sagen. Jetzt musste sie erst einmal verdauen. Vielleicht würde sie morgen reden.

Elsa liebte ihren Vater sehr. Er war ein grosser, kräftiger Mann, bei dem man sich richtig geborgen fühlen konnte. Er war streng; zu streng eigentlich. Aber er war eben auch ein Lieber und oft für seine Kinder da.

Immer wieder einmal brachte er seinen Töchtern von seinen Reisen etwas mit. Es war sechs Uhr abends an einem Freitag. Man schrieb das Jahr 1927. Elsa wurde im Herbst zehn Jahre alt. Vater kam vom Tessin zurück, wie immer stürmisch begrüsst von seinen Töchtern. Vater setzte eine verschwörerische Miene auf. «Ratet mal, was ich da habe.» – «Ein Geschenk – etwas zum Essen – einen Teddy?» Vater holte aus seiner Tasche vier kleine Päckchen und legte jedem Mädchen feierlich eines in die Hand. «Habe ich auf der Reise im Tessin für euch gefunden.» In höchster Spannung nestelten alle vier an ihrem Päckchen herum, bis Elsa als Erste rief: «Ist das schön! Schau mal!» Das sagte sie zu Mutter, die nicht minder gespannt darauf wartete, was für Schätze sich denn in dem Papier verbargen. Inzwischen waren auch die anderen fertig und umringten Mutter: «Schau mal – schau mal ...!» Es waren Maniküre-Sets. In wunderschönen Farben. Elsa hatte eines, das blau marmoriert war. Elsa: «Ich sehe es noch vor mir, als wäre es gestern gewesen. Für uns alle vier war es das erste Set in unserem Leben! Begeisterung. Vater war der Grösste. Welcher Vater machte

schon so etwas. Kauft Maniküre-Sets und gleich vier auf einmal! Wir fühlten uns wie richtige kleine Fräuleins – und reich beschenkt.»

Vater kam aus einer grossen Familie. Sie waren neun Geschwister, sechs Buben und drei Mädchen. Sie wurden gerecht, aber streng erzogen. Vater litt unter der Strenge. Aber er hatte schliesslich gelernt, die Strenge mit Gerechtigkeit und auch mit Stärke zu verbinden, beides zur damaligen Zeit wichtige Tugenden.

Auch Mutter war in einer grossen Familie aufgewachsen. Sie hatte drei Schwestern und einen Bruder. Auch dort hatte ein strenges Regime geherrscht.

Die Eltern waren sehr interessiert, ihren Töchtern eine gute Erziehung zu bieten. Eine gewisse Strenge gehörte selbstverständlich dazu. Das hatten sie bei ihren Eltern gelernt.

Vater und Mutter waren sich einig in den Verhaltensregeln und den Erziehungsmethoden. Die Kinder sollten sich entwickeln können, aber innerhalb der gesellschaftlichen Normen. Für abweichendes Verhalten gab es oft harte Strafen. Elsa musste zudem in ihrer Kindheit und Jugend lernen, dass es ziemlich viele Dinge gab, die «man» nicht tut oder sagt, oder über die «man» nicht redet.

Mit acht Jahren bekam Elsa zu Weihnachten neue Schlittschuhe. Sie war hellauf begeistert. Bei der nächsten Gelegenheit musste sie die Schlittschuhe ausprobieren.

Elsa: «Ich sollte etwas einkaufen gehen. Mutter gab mir das Portemonnaie mit. Ich schnappte mir die herrlichen neuen Schlittschuhe und zog los. Eigentlich und tief innen wusste ich, dass diese Gelegenheit nicht passte! Ich trug das Portemonnaie in der Hand. Die Schlittschuhe auch. Beim Schlittschuhfahren das Portemonnaie in der Hand? Keine gute

Idee. Ich entschloss mich, das Portemonnaie beim Schulhaus hinter der Dachrinne zu verstecken. Jetzt war ich frei! Die Strassen und der Schulhausplatz waren stark vereist. Man konnte recht gut Schlittschuhlaufen hier. Ich war auch nicht alleine. Verschiedene Kinder aus der Nachbarschaft hatten diese Gelegenheit entdeckt. Ganz erfüllt kam ich nach Hause.

Da – ich hätte doch einkaufen sollen – wo war das Portemonnaie? Das Blut gefror mir in den Adern. Mutter setzte gerade zu ihrer Zornesrede an, da läutete es an der Tür. Draussen stand ein kleines Mädchen mit seiner Mutter. Das Mädchen hielt etwas in der Hand – das Portemonnaie! Sie hatte es dort gefunden, wo ich es versteckt und schliesslich vergessen hatte! Eine riesige Erleichterung machte sich in mir breit!

Aber, die Zornesrede war nur aufgeschoben. Als die Besucher gegangen waren, brach sie doch noch über mich herein. Ich wurde für den Rest des Tages in mein Zimmer verbannt. Kein Abendessen! ,Und die Schlittschuhe werden weggeschlossen. Die kannst du dir im nächsten Jahr wieder abholen!‘ Ich war allein. Ich war geknickt und wünschte, ich hätte auf einen besseren Moment gewartet, um die schönen neuen Schlittschuhe auszuprobieren. Es raschelte an der Tür: ,Pssst, mach auf!‘ Da kam Trudi und brachte mir etwas vom Abendessen! ,Wir haben das für dich aufgespart; wir konnten es nicht ertragen, dich hungern zu lassen!‘ Das berührte mich. Die Schwestern hielten wirklich zusammen! Ich war beinahe versöhnt; nur – die Schlittschuhe – der Stachel sass tief!»

Elsa war eigentlich ein fröhliches, ein sehr aufmerksames und spontanes Kind. Aber diese Spontaneität erhielt von den Eltern oft einen Dämpfer.

Sie hatten einmal eine Bekannte besucht, die krank im Bett lag. Nach der Begrüssung ging Elsa auf sie zu: «Vater hat gesagt, Sie sterben bald.» Sie hatte das aus Gesprächen der Eltern